

Überflüssige Kaufleute

Viele Bürojobs braucht es nicht mehr. Neben Hilfskräften sind auch Akademiker bedroht

Das Wartezimmer des Vertrauensarztes war stets gut gefüllt. Verschiedentlich behandelt er Angestellte mit «nervösen Zuständen». Der ohrenbetäubende Lärm unentwegt ratternder Büromaschinen mache auch Mitarbeiter krank, die «nicht einmal selbst an Maschinen beschäftigt sind, sondern nur im gleichen Raum arbeiten», schreibt der Mediziner 1933 an die Direktion der Schweizerischen Rückversicherung.

Der Bericht zeugt von den gewaltigen Umwälzungen in der Anfangszeit der Automatisierung. In Schweizer Büros setzt diese vergleichsweise spät ein: in den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg. Das behäbige Kontor mit einer typischen Atmosphäre würdevollen Schweigens, die höchstens durch das Ablegen schwerer, überdimensionierter Journale gestört wird, hat ausgedient. Es weicht modernen Büros mit Telefon und Schreibmaschine. Grossunternehmen richten in geräumigen Sälen Maschinenparks mit Rechen-, Buchhaltungs- und Adressiermaschinen ein - Vorläufer des Grossraumbüros. Die technischen Hilfsmittel revolutionieren die Abläufe und beschleunigen die Arbeit.

Hilfsjobs sind bedroht

Gut hundert Jahre später geht die Computerisierung in die Endphase. Auch viele kaufmännische Stellen werden bald überflüssig sein (siehe Tabelle). Eliminierte der technische Fortschritt in den letzten Jahrzehnten vorwiegend Routinetätigkeiten, werden bis in zwanzig Jahren auch für hochqualifizierte Arbeit nur noch wenig Menschen nötig sein. Maschinen und Software werden Personalakten führen, Bilanzen erstellen und Lager verwalten. So können Anwaltskanzleien schon heute eine Software nutzen, die Akten ähnlich gelagerter Rechtsfälle und Gerichtsurteile durchforstet.

«Viele Berufe werden zwar von dieser Entwicklung erfasst werden, aber nicht vollkommen verschwinden. Die Automatisierung

Die Roboter kommen

Mit welcher Wahrscheinlichkeit Berufe automatisiert werden

Beruf	Wahrscheinlichkeit der Automatisierung	Erwerbstätige in der Schweiz
Kassiererin Detailhandel	98%	14 000
Kaufmännische Angestellte	96%	284 000
Metzger	96%	11 000
Empfangspersonal	96%	11 000
Postangestellte	95%	11 000
Buchhalter	94%	48 000
Laborant	90%	15 000
Chauffeur	89%	26 000
Bauern	87%	63 000
Lagerist/Magaziner	85%	32 000
Elektromonteur	81%	40 000
Lastwagen-Fahrer	79%	21 000
Bauarbeiter	71%	83 000
Hauswart	66%	113 000
Coiffeur, Kosmetikerin	11%	35 000
Erzieher	8%	28 000
Informatiker	4%	57 000
Anwalt	4%	14 000
Arzt, Physiotherapeut	2%	64 000
Architekt	2%	24 000
Krankenschwester	1%	80 000

Quelle: University of Oxford; Schweizer Berufsdatenbank 2000

570 000

So viele Dokumente durchleuchtet die Software Clearwell der Firma Symantec in lediglich zwei Tagen.

ung wird bloss Zeit freisetzen, um andere Aufgaben auszuführen», schreiben Forscher der University of Oxford in einer Studie zur Zukunft der Arbeit. Gefährdet seien hauptsächlich unterstützende Funktionen, die bisher vor Computerisierung geschützt gewesen seien: Sekretärinnen, Schalterangestellte bei Banken, Telefonistinnen.

Über die Jahre verlagerten die Unternehmen Jobs ins Rechnungswesen ins Ausland, die Banken strichen Stellen im Zahlungsverkehr. Die Automati-

sierung werde den Trend zu einer Polarisierung des Arbeitsmarktes beenden, schreiben die Briten. Über die letzten Dekaden seien auf Kosten von Berufen mit mittleren Anforderungen vorwiegend Niedrig- und Hochlohnjobs entstanden. Das ändere sich: In nächster Zukunft würden zu nächst Hilfsjobs wegfallen. Eng wird es aber auch für manche Akademiker: Wer braucht eine Schar Junganwältinnen, wenn er mit Software 570 000 Akten in zwei Tagen durchleuchten kann?

Kaufleute werden bald vorwiegend Aufgaben erledigen, die zu komplex sind, um automatisiert zu werden. Gebraucht werden sie weiterhin für Arbeiten, die persönlichen Kontakt und Sozialkompetenz voraussetzen, und wenn es gilt, anspruchsvolle Probleme zu lösen. «Die Angestellten müssen dem Computer einen Schritt voraus sein», sagt



Gute alte Zeiten: Büroangestellte 1968 im englischen Leeds.

Manuel Keller, Leiter Beruf und Beratung des Kaufmännischen Verbandes. Der Verband rät jungen Berufsleuten zu einer höheren Ausbildung oder einer Weiterbildung. «Wer auf Stufe Berufsschule verharrt, geht ein grosses Risiko ein, den Anschluss zu verlieren», sagt Keller. Gute Aussichten hätten Fachkräfte im Marketing und Berufe mit Kundenkontakt. Auch Personalfachleute blieben gefragt: Erst im Vorstellungsgespräch weise sich, ob auch das Zwischenmenschliche stimme und ob der Kandidat in die Firma passe.

Schneller als erwartet

Wie rasch sich die Bürowelt wandelt, vermöge zurzeit niemand abzuschätzen, sagt Hansjörg Schmid, Leiter Kommunikation von Angestellte Schweiz. «Vermutlich wird es schneller gehen, als man denkt. Vor fünf Jahren

konnte sich auch noch niemand selbstfahrende Autos vorstellen.» Sobald die Unternehmen feststellten, dass sie Geld sparen könnten, machten sie das auch.

In der Vergangenheit opponierten die Büroleute wiederholt gegen die Automatisierung. So schlug Schweizer Firmen in der Weltwirtschaftskrise eine Welle «offener Feindschaft» entgegen, als sie nicht nur Hilfskräfte in grosser Zahl, sondern auch junge Kaufleute entliessen. «Reorganisation und Maschinierung im Rechnungswesen stiessen vielfach auf offenen oder versteckten Widerstand», schreiben die Autoren des Buches «Warten und Aufrücken» über die Arbeitswelt von Schweizer Angestellten zwischen 1870 und 1950. Davon ist zurzeit nichts zu spüren. Noch fehlt das Bewusstsein, dass ein grosser Umbruch bevorsteht. Franziska Pfister

Werden wir alle zu Freelancern?

Zahlreiche Plattformen erlauben es Firmen, Arbeiten an Personen irgendwo auf der Welt zu vergeben

Wer Uber kennt, versteht das Prinzip: Die kalifornische Firma stellt eine Plattform zur Verfügung, die es theoretisch jedem Autobesitzer ermöglicht, als Taxifahrer zu arbeiten. Alles, was man benötigt, ist ein Fahrzeug, ein Smartphone und die Uber-App.

Uber ist allerdings nur die bekannteste von einer Vielzahl von Freelance-Apps, die in den letzten Jahren entstanden sind. Wer über Computer, Internetanschluss und gefragte Fertigkeiten verfügt, kann seine Arbeitskraft heute global feilbieten.

Die noch jungen Plattform-Anbieter generieren bereits ein beachtliches Auftragsvolumen. Upwork etwa, auf der man von Marketing-Experten über Designer bis zu Buchhaltern oder Programmierern ein breites Spektrum an Fachleuten findet, kam letztes Jahr auf vermittelte Aufträge in der Höhe von 1 Mrd. \$ - wovon die Firma 10% einbehält.

Jene, die auf Upwork ihre Dienste anbieten, stammen aus aller Herren Ländern. Ihre Glaubwürdigkeit basiert nicht auf Diplomen, sondern auf den wesentlich aussagekräftigeren Bewer-

tungen durch bisherige Auftraggeber. Die Vorteile eines solchen Systems liegen auf der Hand: Auch leistungsbereite und talentierte Menschen aus abgelegenen oder armen Gegenden können an attraktive Aufträge kommen.

Gabriel, ein Grafiker und Illustrator aus Bukarest, verlangt zum Beispiel \$ 33.33 pro Stunde für seine Dienste. Über Upwork hat er bereits 28 Aufträge an Land gezogen, die Kunden zeigten sich vollständig zufrieden mit seiner Arbeit. Bei diesem Leistungsausweis fragt auch niemand mehr danach, ob Gabriel eine Ausbildung abgeschlossen hat, die vergleichbar ist mit einem Abschluss in der Schweiz oder in der EU. Er dürfte dank Upwork wesentlich mehr verdienen als seine Berufsgenossen in der rumänischen Hauptstadt.

Auch für Studenten, Rentner, Frauen mit kleinen Kindern und alle anderen Personen, die gerne flexibel arbeiten, bringen Freelance-Plattformen viele Vorteile. Und Firmen, die über geeignete Prozesse und Schnittstellen verfügen, können auf diese Weise kostengünstig auf ein weltweites



Designer können überall arbeiten: Renault Indien.

Reservoir an Arbeitskräften zugreifen - ohne Sozialabgaben zu entrichten oder Fixkosten aufzubauen.

Dass die Entwicklung ernst zu nehmen ist, zeigt der Umstand, dass auch der Stellenvermittler Adecco - der weltweit grösste Anbieter für Personaldienstleistungen - letztes Jahr eine solche Plattform gekauft hat. Sie heisst OnForce.

Künftig könnten Unternehmen also eine viel kleinere Anzahl von Angestellten beschäftigen. Nicht nur, weil diese durch bessere Software und Roboter obsolet werden, sondern auch, weil Unternehmen konsequent auf ein Heer von Freelancern in der «human cloud» zugreifen. Enthusiasten sehen bereits das Zeitalter einer globalen Meritokratie heraufziehen. Andere betonen die Gefahr, dass es zu einem Race-to-the-bottom kommen könnte, was Löhne und Sozialstandards angeht. Oder dass es schwierig werden könnte, überhaupt noch Festanstellungen zu finden.

Das Angebot der heute verfügbaren Plattformen bildet das ganze Spektrum des Arbeitsmarktes

ab. Die Seite Mechanical Turk der Firma Amazon vermittelt völlig anspruchlose Aufgaben im Hungerlohn-Bereich: Jemand bietet etwa den Auftrag an, Bilder danach zu beurteilen, ob sie sich für den Schulgebrauch eignen - also zum Beispiel nicht pornografischer Natur sind. Pro kategorisiertes Bild winken \$ 0.06.

Am anderen Ende des Spektrums steht etwa das Beratungsunternehmen Eden McCallum, das seit letztem Jahr auch in Zürich über eine Niederlassung verfügt. Die Firma bietet Strategieberatung à la McKinsey oder Boston Consulting Group an. Der Unterschied ist jedoch, dass sich die Beraterteams ausschliesslich aus Freelance-Beratern zusammensetzen. Die Selektion des Berater-Pools und das Zusammenstellen der konkreten Teams nimmt aber nicht der Endkunde, sondern das Management von Eden McCallum vor. Und die Freelance-Berater sind keine Opfer, sondern Leute mit reichlich Berufserfahrung, die einfach nicht mehr im starren Rahmen einer herkömmlichen Beraterfirma arbeiten wollen. Markus Städeli